

Neuer Anzeiger

Die letzte Woche.

Der Kampf des Kabinetts Brüning um die Steigerung des Geldwertes hat begonnen. Die kommenden Wochen und Monate werden darüber entscheiden, ob es gelingt, die Konfuzenfähigkeit der deutschen Wirtschaft zu erhalten. Es ist für die Beurteilung des großen Notverordnungsmerkes nicht ohne Bedeutung, daß die Sparpolitik bei dem Staat selbst bis jetzt am stärksten eingelegt hat. Man hat sich genug über die Höhe der öffentlichen Ausgaben gefreut. Aber gerade deshalb wird man die Finanzpolitische Tätigkeit, die im Sinne einer Ausgabenlenkung geleistet werden soll, nicht unterschätzen dürfen. Das Kabinett rechnet für das Jahr 1932, wenn die Reparationen wieder fortfallen sollten, mit einem Haushaltsplan von rund 8,5 Milliarden. Das würde gegenüber dem Jahre 1930 eine Senkung der Mehrausgaben um 3,5 Milliarden bedeuten, also eine Verminderung der staatlichen Ausgabenwirtschaft um fast 30 Prozent im Laufe von zwei Jahren. Das Problem der Lohn- und Preisregulierung ist durch die Notverordnung nach der Richtlinie vorerst einheitlich geregelt. Der Senkung der Löhne steht als sofort ziffermäßig greifbare Verbilligung der Lebenshaltung die Mietenfrage gegenüber. Nimmt man an, daß rund 20 Prozent des Einkommens für Wohnzwecke aufgewandt werden, so würde eine 10prozentige Mietenkämpfung eine 30prozentige Verbilligung der Lebenshaltung bedeuten. Dagegen können dann die Wirkungen, die sich durch die Kostenpreisberücksichtigung auf die Preise für Heizung und Beleuchtung ergeben, die die Lebenshaltungskosten vielleicht um ein weiteres halbes Prozent senken könnten. Alle weiteren Verbilligungen der Lebenshaltung — von diesen letzten 2,5 Prozent abgesehen — können sich erst aus den Maßnahmen ergeben, die der Preisstimmliche treffen soll, und aus dem Einfluß der Rohstoffverbilligung auf den Kleinhandelspreis. Zunächst sind im Preis herabgesetzt Rohstoffe und Warenartefakte. Vielleicht wird die Selbstpreise und Verbilligung ergeben, die die Lebenshaltungskosten vielleicht um ein weiteres halbes Prozent senken könnten. Alle weiteren Verbilligungen der Lebenshaltung — von diesen letzten 2,5 Prozent abgesehen — können sich erst aus den Maßnahmen ergeben, die der Preisstimmliche treffen soll, und aus dem Einfluß der Rohstoffverbilligung auf den Kleinhandelspreis. Zunächst sind im Preis herabgesetzt Rohstoffe und Warenartefakte. Vielleicht wird die Selbstpreise und Verbilligung ergeben, die die Lebenshaltungskosten vielleicht um ein weiteres halbes Prozent senken könnten. Alle weiteren Verbilligungen der Lebenshaltung — von diesen letzten 2,5 Prozent abgesehen — können sich erst aus den Maßnahmen ergeben, die der Preisstimmliche treffen soll, und aus dem Einfluß der Rohstoffverbilligung auf den Kleinhandelspreis.

bergelegt. Das Entscheidende ist, daß Frankreich unter allen Umständen auf der Aufrechterhaltung der Reparationszahlungen bestehen will, da kein Beweis dafür gegeben ist, daß Deutschland dauernd unter dem Druck einer Krise stehen werde, und da infolgedessen einmal wieder mit der Möglichkeit deutscher Zahlungen gerechnet werden dürfe. Da man den gegenwärtigen deutschen Positionen nicht auf absehbare Zeit, erklärt man sich grundsätzlich bereit, auf den deutschen Vorschlag einer Prüfung der finanziellen Lage des Reiches einzugehen, versteht es aber sofort, diese Bereitschaft dadurch zu entwerfen, daß man sagt, die gegenwärtige Lage Deutschlands sei als Ausnahmezustand zu bewerten und infolgedessen nicht geeignet, die Grundlage für eine abschließende Vereinbarung zu bieten. Man will also wiederum ein Provisorium, wobei man von vornherein auch den Vorschlag der privaten Schulen gemeint und glaubt, die Kaserne Verhandlungen dahin beeinflussen zu können, daß die anderen Reparationsgläubiger sich dieser französischen Auffassung anschließen. Die Stimmen aus England, Amerika und Italien geben allerdings keineswegs die Gewähr für die Erfüllung dieses französischen Wunsches.

bindende Zusage der Regierung. Diese ist keineswegs geeignet, bedingungslos nachzugeben. Man darf aber annehmen, daß es zunächst zu einem Kompromiß bereitgestellt kommen wird, daß auf die bereits vorliegende und der Erweiterung zugängliche Zoll-Vorteile Fertigungsarten aus Estab aufgenommen werden. Für die liberalen Kabinettsmitglieder werden sich aus dieser Kompromißregelung in den nächsten Wochen noch manche Schwierigkeiten ergeben.

12 Punkte der NSDAP.

Das Mindestprogramm in Heßen.

München, 11. Dezember.

Die Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP teilt mit: Die NSDAP in Heßen hat der Zentrumspartei in Heßen als Voraussetzung für eine Zusammenarbeit folgende Mindestforderungen unterbreitet:

- 1. Die Zahl der heßischen Minister ist auf einen (den Staatspräsidenten) beschränkt. Der Staatspräsident wird von der NSDAP gestellt.
2. Sämtliche Ministerien werden zu einem Staatsministerium (mit je einer Abteilung für Inneres, Finanzen, Justiz und Verwaltung) vereint.
3. Sämtliche Staatsstellen werden sofort gelöst.
4. Die heßische Landesverwaltung beim Reich wird sofort aufgehoben und durch eine mit einem höheren Beamten besetzte Geschäftsstelle ersetzt.
5. Alle Parteiführer ohne die vorgezeichnete Ausbildung werden sofort ohne Aufgebot entlassen.
6. In der Zentrumserklärung werden im Sinne des Entwurfs des Reichsparlamentars — zahlreiche Funktionen nicht abgebaut, teils auf die mittleren Ebenen übertragen. Zahlreiche Stellen werden teils sofort, teils mit der Verwaltungsreform gelöst.
7. Das Gehalt des Staatspräsidenten wird auf 12 000 RM festgesetzt.
8. Die Ministerpensionen und höheren Gehälter und Pensionen in Stadt und Gemeinden werden mit der Maßgabe herabgesetzt, daß die Höchstgrenze 12 000 RM beträgt.
9. Die Zahl der Landtagsabgeordneten wird auf 30 herabgesetzt.
10. Die Besitze der Landtagsabgeordneten werden auf den Gehalt der mittleren Ausgaben herabgesetzt.
11. Die Kultur- und Schulpolitik wird beschränkt auf christlich-nationale Grundlage gestellt und hat sofort den schärfsten Kampf gegen Schund und Schmalz und gegen die marxistisch-jüdische Kulturzerstörung aufzunehmen.
12. Die heßische Regierung tritt im Reichstag für eine Politik des entschlossenen Widerstandes gegen Unterdrückung und Ausbeutung und für jede Möglichkeit einer offenen Freistellung ein.

Diese Forderungen bilden ein unteilbares Mindestprogramm. Wenn dieses Programm, das allein Aussicht für eine Sanierung Heßens und eine Wiedergewinnung des Staatsvertrauens im Volke bietet, vom Zentrum abgelehnt wird, so muß in einer neuen Betrachtung des Reichsentscheidungs, wenn es das Schicksal des Landes unmissig anvertrauen will.

Die erste Antwort des Zentrums bringt die „Mittelheßische Volkszeitung“. Das Blatt schreibt u. a.:

„In Heßen soll es nur noch einen Minister geben, aber diesen einen, allein maßgebenden Mann wollen die Nationalsozialisten stellen. Auf dem gleichen Standpunkt stand schon vor zehn Jahren der Sozialdemokrat Ulrich, aber das Zentrum hat sich gehütet, den Sozialdemokraten den Staat auszuliefern. Da dieser Mann nach der heßischen Verfassung und nach der besonderen Lagerung der heßischen Ver-

Aber die Liebe ist die größte unter ihnen . . .

Roman von Helma von Hellermann

Copyright by Martin Beckswanger, Halle 1931

Käme Selmut nur wieder! — „Alles ist traurig ohne unseren lieben Herrn — nicht wahr, Wobani! Du vermisst ihn auch?“ Die weißen Mädchenband stück zärtlich über den mächtigen Kopf der grauen Dogge, die sie in täppischer Lieblosigkeit zu leden suchte. Im Begriff, sich umzuwenden, um den Rückweg anzutreten, gewahrte das Mädchen eine weißgekleidete Gestalt am Ende der Allee, die, mit der Hand winkend, schnell auf sie zukam. Frau Anne Zätler. Welch beglückender Zufall! Froh eilte Rosemarie der jungen Frau entgegen, die mit einem drohlig tragenden Blick auf Wotan einige Schritte entfernt respektvoll stehenbleiben und im vorübergehenden Augenblick, das mächtige Ziel hatte sich von seiner jungen Herrin Seite vor sie gedrängt und stand nun ruhig, aber wachsam zwischen ihr und der fremden Frau. Erst Rosemariens mahnendes „Gut Freund, Wotan, gut Freund!“ beruhigte die Dogge, die sich mit quimmigen Brummklängen besetzte tröste, nicht ohne vorher schupperrnd zu erkunden, ob die Bekanntschaft erwünscht war.

„Nein, ich habe keine Angst vor Hunden“, erklärte Frau Anne lachend. „Also das ist die gefürchtete bißige Bestie des Bauern A., von der meine Schin Jodeli Schauerwärmer erzählt hat — Freund Selmut wußte es besser! Der nannte Ihren Wotan den treuen Wächter seiner Weibchen.“ Das Gesicht des Mädchens zuckte in kaum zu beherrschender Bewegung. Ach, welche Erinnerungen wurden wach . . . Sie beugte sich herab, streichelte den breiten Rücken des Hundes. „Wotan bist nie, nur wenn er fälschlich angegriffen wird; er knurrst nicht einmal, wenn ein Fremder mir nahe-

tritt, versucht nur, diesen fortzutreiben. Das genügt bisher auch immer.“ „Gut's wohl!“, lachte Frau Zätler. „Sie wollten gerade umkehren? Dann werde ich Sie ein Stück. Es ist einlank zu Hause, wenn mein Mann nicht da ist. Er hat schon seit acht Tagen in Berlin zu tun.“

Ob das mit Selmut keine Zusammenkunft? Schnell sah Rosemarie auf — unterdrückt aber, sich befindend, die Frage, die ihr schon auf den Lippen geschwebt. Was ihr Helmut nicht freiwillingig selber sagte, wollte sie von Fremden auch nicht erfahren. So herzlich sie Frau Anne zugetan, gegen den Einen, Einzigen sichtig ihr aber andere Mensch der Welt „fremd“.

Aber nun sprach die junge Frau selbst: „Ich freue mich so sehr, Sie hier zu treffen; habe schon zweimal in dieser Woche versucht, Sie telefonisch zu erreichen. Wollte Sie mal zu uns bitten oder wäre auch gern zu Ihnen gekommen, falls das besser gepaßt hätte. Aber Oberer Frau Zante schien beides nicht erwünscht. Und da Sie erwähnten, daß Sie eine rheumatische Verdorbenheit gehabt und an einer bösen Zahntechnische laborierte, konnte ich auch nicht weiter in Sie bringen, leider!“

Rosemarie war überausst. Von beiden Anrufen war ihr nichts gesagt worden. Wobani jedoch tatsächlich sehr eintand gewohnt, den letzten Sachverhalt zu wissen. „Zante Katalin leidet oft an Rheumatismus, aber man sieht es ihr selten an, sie hat eine außerordentliche Willenskraft.“

„Das merkt man“, meinte Frau Anne trocken. Bewaunerte dann die Bemerkung, die ihr taktlos schien, und schob ihren Arm kameradschaftlich in den des neben ihr hergehenden Mädchens, dessen etwas müden Zügen sie deutlich die seelische Verdrückung ablas.

„Nun ist unser Helmut schon eine Woche fort“, bemerkte sie in leichtem Wanderton. „Wie doch die Zeit vergeht.“

Sie wußte nicht, was er Rosemarie als Grund seiner plötzlichen Abreise angegeben hatte, wußte deshalb vorsichtig ihre Worte.

Das junge Mädchen nicht traurig.

„Ihren verzeiht sie schnell, mit langsam. Keine Gesätze der Welt scheinen mir wichtig genug, ihn so lange zu beanspruchten.“

„Wahrheitlich sind Sie es aber doch, sonst wäre er wohl längst wieder hier. Und ob er alles glatt erledigt hat, will er wahrscheinlich nicht fort.“

„Wenn Sie nur g l o t z zu erleben sind . . .“

Frau Anne's Augen forschten heimlich. Wollte Rosemarie . . . Aber die Jagd erstirbt, mit einer kleinen Sorgenfalte auf der Stirn, vor sich hin.

„Warum bezweifeln Sie das, Kindchen?“ „Weil Helmut sie mir verschweigt“, antwortete Rosemarie leise, ohne die junge Frau anzusehen. Nun war es doch gesagt . . .

Frau Anne's Herz trampelte sich zusammen in lebendem Mißgefühl. Helmut hatte nichts gesagt vom wahren Sachverhalt. Aber das Mädchen, das ihn liebte, ahnte, daß ihr etwas verborgen wurde, und ängstigte sich nun in martroverlicher Ungewißheit mit treiben, traurigen Schreckensbildern.

„Ich werd's ihr sagen, beschloß sie, die kleine Hand streckend, die so matt und müde in der ihren lag. Tausendmal besser alles wissen, als so im Unklaren tappen.“

Aber es das erste Wort gebrachten, stieg schon der Zweifel empor, ob sie auch richtig handelte.

Warum hatte Helmuthardt der Braut seine Sorgen, vorzuenthalten? Doch sicherlich nur, weil sie vorerst auf Befürwortungen beruhten. Doch hatte sich in der Lage der Dinge nichts Wesentliches geändert — vielleicht war es gelungen, das letzte abzumachen? Auch Georgs Nachrichten aus Berlin ließen keine entscheidende Wendung zum Schlimmen erkennen.

Selmut war nach zweiseitigem Aufenthalt zu seinem Eltern gereift, um dort den Vater von allem mündlich zu unterrichten. Direktor Hartmann war, wie immer, an die Börse erschienen, hatte dort mit wenig Glück spekuliert, aber größere Zahlungen waren doch von der Bank geleistet worden. (Fortsetzung folgt.)

Der Silberner

Die Nacht des Schweigens

von KÄTHE BEHNKE



Hinrich ging von Bord, als es längst dunkel geworden war.

Tagsüber hatte es geschneit. Die Dächer der Schuppen und Lagerhäuser glitzerten durch den Abend und machten ihn hell. Es roch nach Kaffee und Zee, nach Maschinen und Schweiß. Und doch war es Weihnachtsfest.

Hinrich feuerte mit schmerzlichen, langsamem Schritten die Straße an, die aus dem Freihafen nach Hamburg hineinführt. Aber er war enttäuscht, als er nach St. Pauli kam. Schweigen umgab ihn. Die Kesperbahnen liefen erparzt zu ihm. Dunte Hüter, tote Lichter, gelochte, gelochte Fenster.

Hinrich kam aus Südamerika, und man müßte lägen, wenn er während der drei Jahre, die er, wandernd zwischen Pernambuco und Montevideo hin und her rutschend, verbracht hatte, einmal Sehnsucht nach der Heimat verspürt hätte. Nein, Hinrich liebte keine Sentimenten. Er belag ja auch keinen Menschen daheim, der ihn erwartete. Und er kannte er nun jult dort, wo Samburg und Witona einander guten Tag sagen und verkrächte den Zufall, der ihn jult an diesem Tage nach Deutschland gebracht. Weihnachtsfest? Er piffte darauf. War lange her, daß er einen Weihnachtsbaum gesehen hatte. Du liebe Zeit, was lag schon dran!

Er ließ beide Hände tief in die Hosentaschen, schlenkerte die Große Freiheit hinaus, machte feiert und spitz wärend auf die Straße.

Dann schaukelte er mühselig durch eine Drehtür in das Innere eines Ansehens, das einzigen, der seine Worte am Heiligabend geöffnet hielt.

Hätte sich Hinrich in der Stimmung befunden, Betrachtungen anzustellen, wäre er freilich zu dem Ergeben gelangt, daß sich die Seemannskneipen aller Weltstädte ähneln wie ein Ei dem andern. Neben dem Buffet das riesige Orchester, ein Duzend ungezügelter Tische und Stühle, ein Schiffsmobell, das von der verräucherten Decke herabblühte. — es war immer dasselbe.

Und doch kuchte Hinrich, als er dreifüßig vorwärts-loch.

Sa, er kuchte, und so stark war seine Verberäurung, daß er Hehenblich und aus großen Augen auf den mächtigen Weihnachtsbaum schaute, als lähe er eine Kata morgana.

Silberne Fäden woben von Zwei zu Zwei ihre glitzernden, sprühenden Wunder, bunte Glasglocken schimmerten und über allem ein Meer von brennenden elektrischen Ketzen.

Sa, lange, lange war es her, daß Hinrich einen Weihnachtsbaum gesehen hatte, und darum traf es ihn wohl doppelt tief.

Das Kopf war jolt leer.

Auch lastete das Schweigen, aber hatte Hinrich draußen im Freien gelaucht, erlitten zu müssen unter der Hitze, so wich angelehnt des Raumes der Art von ihm.

„Gib mi einen Grog!“ sagte er, als der schlättrige Kellner hinter der Theke zum Vorigen kam.

Und dann lehte er sich hin. So, daß er geradewegs in das schimmernde Wunder hineinschaun konnte.

Hinrich trank den vierten



Aber er war nicht mehr allein. Liebe vertraute Geschlechter umgaben ihn. Da lag der Vater, die Mutter, die Geschwister. Drei Brüder — wahrhaftig, alle drei lagen sie neben ihm. Und es roch nach Küssen, Mandeln und Rosinen, nach Nüssen und nach Eingemachtem.

Der Weihnachtsbaum strahlte. Wie warm, wie mollig es im Zimmer war! Draußen heulte der Nordost, und wenn er für ein paar Augenblicke nachließ, hörte man deutlich das Getöse der Brandung.

Rechts von ihm lag die Mutter. Sie, die hart arbeitete vom frühen Morgen bis zum späten Abend, sie hatte ein schwarzes Kleid angezogen und lächelte. Und alle waren fröhlich, alle waren heiter.

Aber das Bild, das der schimmernde Christbaum vor ihm erschien ließ, geriet, als der jährliche Kellner das Orchester in Bewegung setzte. Eine jede Schlagermelodie heulte auf.

Hinrichs Fäuste umspannten die Tischplatte.

„Stell den Jammersästen ab!“ brüllte er.

Jäh, mit einem schrillen Mißfall, brach das Musikstück mitten durch, von des erschnittenen Kellners Hand regiert.

Hinrich atmete schwer.

Leere umgab ihn. Die ersten T. über — — —

Am Silbernen Sonntag

Die Zeit verrinnt. Bald jubeln Weihnachtskloster und in den Häusern brennt der Weihnachtsbaum. Geschäfte, Kurse — alles kommt ins Stocken vor diesem neuen Weihnachtsraum. Nach hat man Zeit — noch kann man sich bestimmen mit was für Dingen man beglücken kann. Wer heute noch zögert, möge bald beginnen: zum Weihnachtsfest sei jeder Weihnachtsmann! Und weist du keinen, den du künft' beschenken, so denk daran, daß vielen fehlt das Brot. Wenn zu den Armen du den Schritt wilst lenken, so linderst du des deutschen Volkes Not...

Bert Dehlmann

Hinrich erhob sich, warf ein Fünfmarschstück auf den Tisch und stolperte hinaus.

Weihnachten war gekommen. ... Weihnachtsfest.

Draußen lastete die Nacht des Schweigens. Hinrich kappte durch den Schnee. Langsam, wie einer, der nichts zu verjümen hat.

Hinterm Millentort blieb er vor einem Hause stehen. Am ersten Stock hatte man ein Fenster geöffnet, heller Lichtschein fiel auf die Straße. Und zwei Kinderstimmen sangen ein Lied, das Hinrich kannte. — Ja, das er kannte. Wort für Wort, obwohl er es Jahre nicht gehört und nicht gelungen hatte — ein Lied, das ihn die Hände falken ließ und ein verkürztes Lächeln auf seine harten, von Wind und Wetter gebräunteten Hügel zauberte —

„O du frühliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtzeit — Welt ging verloren — Christ ist geboren — treue dich, treue dich, Christentum!“

Und es war Hinrich, als er erst in dieser Stunde in die Heimat zurückgekommen.

Der vielgeliebte Weihnachtsstollen

Da kann einer sagen, was er will. — das beliebteste Weihnachtsgebäck ist doch der Stollen. Der Rudolf mag wissen, warum er ausgerechnet zu Weihnachten am besten schmeckt, aber doch es so ist, wird jeder bestätigen.

Wie stellt man denn nur so ein Kunstwerk her? Es ist handtanzend, die nach Rezepten arbeiten, die aufzuschoppen keinem Weibgehirnen bisher gelang. Wir müssen uns da schon an Vorkehrungen halten, die sich in gewohnten Bahnen bewegen. Also wie wäre es, wollen Sie notieren? Dann los:

Mit Brekshöfe beginnt das Zauberkunst. 150 Gramm gute Brekshöfe, 7 Pfund Mehl, 2 Eiter Mehl, 2 Pfund Butter (so weich, nicht mehr?) 1/2 Pfund süße Mandeln, 50 Gramm bittere Mandeln, die gut geriebene Schale einer Zitrone, etwas Mustabblüte, die Hälfte einer Muskatnuz, 1/4 Pfund Zucker, 1/4 Pfund große Rosinen, dasselbe Quantum Korinthz, 1 Pfund Zitronat, ein Glas Rum und Salz nach Geschmack — das wären die Zutaten. Allerhand, gewiß, aber es lohnt sich!

Über weiter im Text: Da es aufgangene Festlich nicht man alle die angeführten Herkräftigkeiten, um todant, ehe der Stollen seine Form erhält, also noch einmal aufgehen zu lassen. Das Baden überläßt man am besten dem Bäcker, weil der Stollen im Bratofen gern auseinanderflieht. — Die oben angeführten Zutaten ergeben drei große Stollen. Wer nur einen zu zaubern gedenkt, benötigt nur den dritten Teil der angeführten Dinge.

Ein lustiger Weihnachtskiste

Den deutschen Theatern geht es nicht gut, und daß die Theaterdirektoren nicht auf Kojen gebettet sind, hat sich mit der Zeit auch schon herumgesprochen. Es kann sich also unmöglich jemand wundern, wenn er hört, daß es Theaterdirektoren geben soll, die sich von Kollegen oder anderen Mitnennenden teils kleinere, teils größere Beträge leihen, um ihren Etat balanzieren zu können.

Nun gehen es die belagten Kollegen bezw. die anderen Mitnennenden gern, wenn sie eines Tages die gepumpten Beträge wiederbekommen. Das ist eine übliche Angewohnheit der Gläubiger, aber sie ist zu tief in jedem einzelnen verurzelt, um von heute auf morgen ausgerottet werden zu können. Mähen — ich bitte Sie, wer maht gern? Aber das Geld möchte man doch auch wieder haben! Was tut man da?

Mag Reinhard darf für sich den Kuch in Anspruch nehmen, das Ei des Kolombus zum zeitweiligen gelandeten zu haben. Vor Jahresfrist ließ sich von ihm der Theaterdirektor K. abtaufen Mark. Ohne ans Rückzahlen zu denken Reinhard wartete. Er wartete bis zum 15. Dezember. Dann setzte er sich hin und schrieb K. einen kurzen Brief: „Lieber Kollege! Weihnachtsfest liegt vor der Tür. Es drängt mich, dir schon heute mein Geschenk zu überreichen. Herzlichen Gruß usw.“

Diesem Briefe beigefügt war ein Bild. Reinhard's Bild. Und auf der Rückseite Rand die hübsche Widmung: „Zur freundlichen Erinnerung!“



Die Schotten sind geizig. Begreiflich, wenn sie dem Weihnachtsfest mit Grausen entgegengehen. Aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Wahr-scheinlich werden die Schotten in Hausen dem Beispiel ihres Landsmannes folgen, der im vorigen Jahre den Rektor der Sparbank aufstellte. Dieser Schotte aus Aberdeen erstande schauernd, daß sich seine Frau neckt mit der liebe Frau. Aber an heiligen Abend erwartungsvoll ins Wohnzimmer geleitet hatten und der Beförderung harren. Jendem Augenblick mußte der Weihnachtsmann hereinkommen.

Der Schotte verließ hinter dem Geheiß das Haus. Drei Minuten später traktete draußen im Garten ein Schuß. Der Schotte hatte in die Luft geschossen. Darauf blitzte er ins Haus und lachte voller Entzücken: „Dieses entzückende Unglück — Kinder, wie luschigbar — — der Weihnachtsmann hat sich toeben erschossen!“

Friedrich der Große liehte es, die Geistesfreiheit zu heben. An einem der Weihnachtsfeste... hatte er auch neben anderen illustren Gästen einen Feldprediger zu sich geladen, dessen Tapferkeit und Frömmigkeit bekannt war.

Um den Prediger in Verlegenheit zu bringen forderie ihn der König plötzlich auf, einen Trinkspruch auf die Geluntheit eines schönen Mädchens, und zwar in Versen, auszubringen.

Der Geistliche hob das gefüllte Glas und begann nach einem Nachdenken:

„Wenn mir ein hübsches Kind begegnet, das Gott mit Ammut hat gesehnet, dann fallen mir Gedanken ein —“

Eine kurze Pause entstand. Die Spannung an der Tafelrunde stieg, war doch jeder neugierig, was ein Prediger angefangens eines hübschen Mädchens für Gedanken hatte. Da fuhr der Geistliche aber bereits lächelnd fort:

„Der Gott, der soviel schöne Sachen aus einem Nichts hat können machen, wie schön muß dieser Gott selbst sein!“

Für diese taktvolle Klugheit sollte Friedrich dem Prediger volle Bewunderung, denn wahrhaftig, es war nicht einfach gewesen, geistliche Witze zu wahren, ohne die Mutterkeit der Tafelrunde zu stören.



Die Geschäfte sind am Sonntag geöffnet!



Das Leben im Bild

Nr. 50

1931

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers

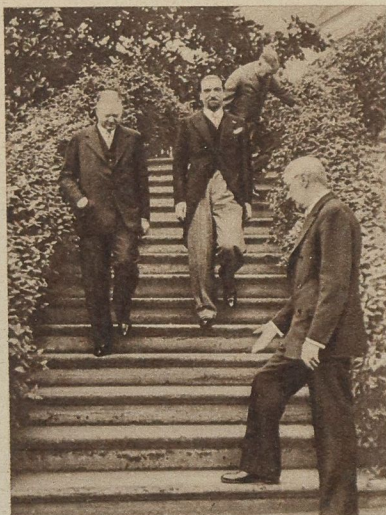


Auch die Bergtanne
schmückt sich zum Weihnachtsfest

AK



**25 Jahre
Oskar-Helene-Heim bei
Berlin — 25 Jahre vorbildliche
Krüppelfürsorge.** Professor Biesalski, der verlorbene
berühmte Orthopäde, begründete dies Heim, in dem ge-
brechliche Kinder besonders liebevoll und sorgfältig mit
allen neuesten Hilfsmitteln behandelt werden. — Rechts
ein Blick auf das Haus. Oben Böglinge mit Hilfs-
apparaten auf einer die Treppe erklimmenden schiefen Ebene
des Heimes S.B.D./Presse-Photo



← **Grandi als Gast Hoovers im
Weissen Haus.** Während einer Pause
der Besprechungen zwischen dem
italienischen Außenminister und dem
amerikanischen Präsidenten; weiter
oben der amerikanische Staatssekretär
des Äußeren Stimson, der an den Be-
ratungen ebenfalls teilnahm S.B.D.

Dom Tage

Das Lied aller Deutschen! →
Vor längerer Zeit schon erging von dem
in der deutschen Volkstumsarbeit
tätigen Herrn von Voelck an mehrere
bekannte Dichter die Anregung, ein
Lied zu schaffen, das von allen Deutschen
der Welt bei feierlichen Anlässen als
Hymne gesungen werden könnte. Unter
dem Eindruck eines erschütternden
Erlebnisses deutscher Schicksalsnot und
Schicksalsverbundenheit hat es nun der
subtendende Dichter Ernst Leibl ge-
schaffen. Es wird anlässlich des kom-
menden Gaydn- und Goethejahres in
Berlin zum erstenmal öffentlich ge-
sungen werden

Lied aller Deutschen

Worte: Ernst Leibl · Satz: Walther Henkel

1. Wir stehen hier im Ring und schließen Hand in Hand.
Dem reinen Bild der Mutter in Finstern zugewandt.
2. Der deinen Hilde schwebte Haß, "Wieracht, Stolz u. Neid!
Wißt, daß in Deutschland Kinder von Gott berufen sind.
3. Ob unsern Häupten leuchtet des gleichen Schicksals Stern.
Ob wir dem Land der Väter noch eigen oder fern.

1. Du, die uns nat geboren aus gleichem Geist und Blut, halt
2. Was Hirn und Hände schaffen, dien' unsrer Mutter Ruhm Herz
3. Die ewige Heimat bleibe uns Deiner Liebe Herz. So

1. uns, die Dir treu verschworen, in Deiner Liebe Gut.
2. Will - le, Werk, Gewaffen sei stets ihr Eigentum.
3. mach-se, was Deutsch vom Leibe, und blühe immerfort.

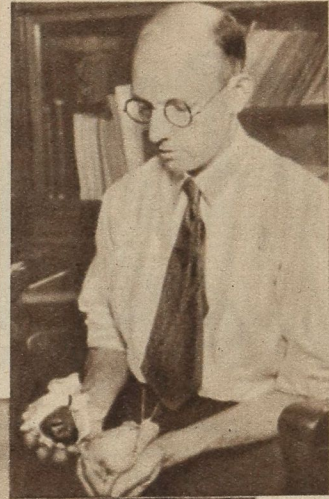
Blüende Phantasie.
1907

→
**Von der Wei-
sehung des
kürzlich ver-
storbenen
Generals
von Madra,
des bekannten
Heerführers
aus dem Welt-
krieg. Die
Schwerner
Garnison stellte
die Trauer-
parade S.B.D.**





Verlupertes Papier schützt Lagerobst. Ein Amerikaner machte die wertvolle Entdeckung, daß Früchte sich sehr lange frisch halten und auch bei weitem Verfrachten nicht verderben, wenn man sie in gelupertes Papier einwickelt. — Zwei Birnen gleicher Sorte, von denen die eine in Kupierpapier, die andere dagegen in gewöhnlichem Papier aufbewahrt wurde. Presse-Photo



Weihnachtspakete gut verpacken! Sonst hat die Post ihre Not mit all den gutgemeinten Sendungen, die ihren Inhalt nur zu offen zeigen. *Sennede*

Ein neues Winterportgerät, kurze Holz- bretter mit einer Bindung ähnlich der der Skier, dient den Kindern zum Schliddern und bietet gleichzeitig eine gute Vorübung zum Skilaufen. *S.*



Gummitteppiche als Straßenpflaster. Um das gefährliche Gleiten der Autos auf dem nassen Asphalt zu verhindern, deckt man das Straßenpflaster mit langen Bahnen von Gummitteppichen, die durch Teer miteinander verbunden werden. *S.*

Die längste Bogen-brücke der Welt, die neue Hudson-Brücke bei New York, wurde kürzlich fertiggestellt. *S.*



Die sieben Schwaben.

Von L. Richter



Die schwäbische Ilias . . .

Allerlei von den sieben Schwaben

„Was?“ rief der Spiegelschwab, „neun Schwaben? Wir sind nur unserer sieben gewesen. Und was den Hasen anbelangt . . . Kurzum: es ist alles verfunken und verlogen.“

Die Ortsniedereien und Schwabenstreiche der Deutschen müssen alt, uralte sein. Wenigstens wissen wir von einem sehr gelehrten Herrn, der in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts deutsche Märchen, Sagen und sonstige alte Aberglaubenslieferungen sammelte, — und dessen Name, Adalbert Ruhn, noch heute bei den Fachleuten in hohem Ansehen steht, — daß schon zu den Zeiten der Völkerwanderung von den Herulern der Schwant umging, sie hätten sich, wie später die ehrlichen Schwaben, in ein blau blühendes Flachsfeld geworfen, weil sie gemeint, es sei ein Wasser, in dem sich der blaue Himmel spiegele. Der gelehrte Freiherr von Lashberg nahm an, daß der in der Gegend von Konstanz beliebte Scherzname „Die Seehasen“ mit dem Wappenschild einer schwäbischen Hilfsarmee der altrömischen Besatzung daselbst in Zusammenhang stehe, weil dieses Schild einen springenden Hasen in blauem, rot gerändertem Felde zeigte. So zu lesen in der wunderschönen Neuauflage der klassischen Zusammenfassung aller der Streiche, die man von altersher den sieben Schwaben in die Schuhe zu schieben pflegt. Und hier kommt nun das Besondere und sehr Interessante an dieser kleinen Geschichte von

den sieben Schwaben. Kein anderer deutscher Volksstamm hat in diesem Maße den Mut zur lustigen Selbstverpötlung aufgebracht wie gerade die Schwaben. Wenn man im Auslande unter Schwaben lebt, dann staunt man, wieviele Schwabensüßlein sie sich gegenseitig von den verschiedenen Heimatstädtlein unter die Nase zu reiben wissen. So man aber außerhalb der schwäbischen Grenzen geboren ist, mag man fein stille schweigen, denn sonst ergießt sich der vereinigte schwäbische Zorn über das Haupt des Spötters und man kann, besonders so man bekennen muß, daß der heimische Herd im Norden des Reiches steht, gar liebliche Dinge über die engere Heimat zu hören bekommen. Sagt doch schon der Schwabe Aurbacher, der allen den schwäbischen Schwänken vor gerade 100 Jahren die klassische Form gab, mitten in seinen lustig-boshaften Betrachtungen über die Schwächen seiner lieben Landsleute: die draußen im Reiche hätten den Schwaben wahrhaftig nichts vorzurufen, denn die Schlesier hätten einen



Holzchnitt von Ludwig Richter: Der Wahlspruch der sieben Schwaben



Die Kapelle zum schwäbischen Heiland, in der die Sieben ihre Tropfäfen aufhängen (Ludwig Richter)

Als „Des heiligen römischen Reiches Oberbierprober“ proben sie gründlich beim Wirt in Memming, ohne zu bezahlen

Aus dem Münchener Silberbogen von 1888, Zeichnung von G. Zille



Doch wie das Häselin vor ihnen schleunigst reißens nimmt, thun die sieben Schwaben ein Gleiches, und stüchten sich in das nächstgelegene Wirtshaus.

echt getroffen
echtes altes
Rätsel nicht
viele Nachb
Es war ein
der romanti
dankt. In d
Ferdinand
sein übertr
Illustration
sich an dies



? Wir
ien an-
trogen."

t sein.
te des
Über-
Fach-
ng von
ben, in
em sich
in der
o einer
stehe,
te. So
ler der
pflegt.
te von



9. Zeit blante der See, hier wölbt sich das Daß
Dem dunkeln Forst, da haust der Drach'.
„Gang Jodeler, gang du voran, du hast ja Sporn und Stiefel an,

10. „Daß dich das Biß mit krigen laun!
Da trepp's im Dickicht, da brich's durch's Rohr:
„Ein Hoel! Ein Hoel!“ führt d'rene hervor.

Der rannte was er nur rennen konnt,
Die Sieben stunden mit offnem Mund;
Und weil sie das Unthier nicht konnten fangen,

10. Haben sie Speiß und Bärenfell aufgehangen
Als Siegeszeichen; und so wurde bekannt
Die Mäh' von den Sieben aus Schwabenland.



C. Dffterbinger zeichnet die sieben Schwaben in den berühmten Stuttgarter Bilderbogen 1873

Das „Räther von Schwaben“ läßt den Blitschwaben auf die Kirche; nach Moritz von Schwind

Ebenfalls Stuttgarter Bilderbogen



Gsel gefressen, die Thüringer sich um eine Härings-
nase geschlagen, die Böhmen einen madigen Hund
für einen Parmesantäse gefessen und „von denen,
die weiter gen Norden wohnen, ist ohnehin gar
nicht zu reden.“ Gedruckt wurden allerlei Schwaben-
streiche zuerst in den verschiedenen Schwabenbüchern
des 16. Jahrhunderts, im „Wendunmut“, dem „Weg-
fürzer“ usw. Ein Mann rein schwäbischer Ab-
stammung, Ludwig Aurbacher aus Türlheim,
Benediktiner, später Erzieher, schließlich Professor am
Radettenkorps in München, hat alle diese Stücklein
zusammengetragen, ergänzt, und den Volkston so
echt getroffen, daß jedermann das zuerst anonym erschienene Büchlein für ein
echtes altes Volksbuch hielt. Auch die Brüder Grimm konnten zunächst das
Rätsel nicht lösen. Der Erfolg seines „Volksbüchleins“ war sehr groß. Unendlich
viele Nachdrucke, Bearbeitungen, sogar für die Bühne, und Illustrationen folgten.
Es war ein günstiges Zusammentreffen, daß Aurbacher in München in den Kreis
der romantischen Künstler geriet, dem unser Volk so viele unsterbliche Werte ver-
dankt. In diesem Kreise fand er dann auch den kongenialen Illustrator, den Maler
Ferdinand Fellner, dessen Zeichnungen der junge Schwind auf den Lithographen-
stein übertrug. Sie gehören in dem großen und schönen Werk volkstümlicher
Illustrationskunst mit zum Besten, was wir besitzen. Migen noch viele Generationen
sich an dieser echt volkstümlichen geistigen Kost ergötzen.

6. Als der Spiegelschwab alsdann sein Weib getroffen,
Da ist er in's Bärenfell tapfer geschlossen;
Dat die Alte verdriät voller Zärtlichkeit,
Daß sie Zeter-Mordio vor dem Bären schreit,
Dort zu Land aber, seit jener Schwant bekannt,
Werden böse Männer jetzt Brummbär'n genannt.

Sonderbericht von Werner Köhler



Ein jagender Schneesturm, der die staubfeinen Kristalle wie Nadelspigen in das durchgefrorene Gesicht trieb, hatte mich in den kleinen sächsischen Gasthof geschleucht. Da stand ich nun, sehnüchlich den heißen Kaffee erwartend, hinter dem niedrigen Fenster und sah trüblich in das tobende Anwetter hinaus, als sich die Außentür öffnete und zugleich mit einer dichten, feuchten Wirbelwolke ein eisgraues Männlein in die warme Stube geweht wurde. Es verschwand fast unter der gewaltigen Tragtiefe, die auf den gebeugten Rücken geschallt war und das runzlige Gesicht unter dem verschossenen Filzhut hoch überragte.

Nachdem der Alte mit vieler Mühe die Tür gegen den heftigen Widerstand des Windes ins Schloß gedrückt hatte, wackelte er auf seinen kurzen Beinen zum Schanktisch, wo er pustend die Last niedergleiten ließ und eine Reihe von Paketen und Päckchen auszapfen begann. Offenbar war er der Botenmann der Gegend.

Endlich überzählte er die Beforgungen zum letzten Male, wandte sich zum Tisch und entdeckte mich. Mit freundlichem Gruß rückte er in ein Stöckchen der langen Bank, fingerte eine Weile in seinen Taschen herum, bis er die Brille zutage förderte, und griff dann nach der vor ihm liegenden Zeitung.

Als dann der Kaffee kam, gleich zur Bequemlichkeit eine Kanne für uns beide mit zwei Tassen und ich mich hurtig zu ihm setzte, nickte er mir vertraulich zu, musterte mich einen Augenblick über die Brillengläser weg und sagte einsenkend:

„Wenn's doch überall so behaglich und friedlich hergehen wollte, wie hier bei uns dreien, die Kanne mit eingerechnet.“

„Ach ja“, stimmte ich seufzend bei, „es sind böse Zeiten. Nun steht das Fest vor der Tür, aber woher bei all der Sorge und Not die weihnachtlichen Gedanken kommen sollen, das weiß ich wahrhaftig nicht.“

„Ei, sagen Sie das nicht“, widersprach der Alte lebhaft, „es ist keine Nacht so dunkel, daß man nicht daran denken könnte, wie dahinter wieder ein Tag kommen muß. Das kann niemand besser wissen als ich.“

Sehen Sie, wenn ich heute mit meiner Kiepe daherkrieche, ist wenig zu sehen, daß in diesen krummen Gliedern auch einmal Kraft und Geschmeidigkeit gewesen hat. Und doch haben sie die Spitzhade geschwungen, so gut und besser als andere und sind der Erde in ihren Tiefen zu Leibe gegangen.

Ich war Häuer, Herr, in den Gruben, zwei Wegstunden von hier. Heut liegt die Geste still, aber wenn Sie von der Straße ein wenig zur Seite gewichen wären, hätten Sie wohl noch einen Stollen finden können, auf dem Sie unter Tag ein gut Stück vorankamen. Denn sie sind nicht alle verfallen wie der große Hauptgang der Gnadenfelder Grube.

Nun, da ist im ganzen Berg kein Schacht, an dem ich nicht mitgehämmert und mitgepocht, keine Ader, die ich nicht auch gegrübt und von der ich nicht meinen Anteil geschlagen habe. Das war ein mühseliges Werk, aber die dabei waren, hatten dies Leben lieb, und ihr „Glückauf“ war ihnen mehr als ein leichtes Wort. Da unten verlernt man die Finsternis fürchten, lieber Herr, sie ist die Gewohnheit des Werkeltags, wie die Gefahr es ist, und wer mit der Tagelicht einfährt, kann eine Weile vergessen, daß es Sonnenschein gibt und blauen Himmel. Da ist Sommer und Winter gleichviel in der Tiefe, nur schwarze Nacht ringsum und die Hoffnung auf das Licht.

An die fünfzig Jahre sind vergangen, so um diese Wende herum war's, nicht mehr weit bis zum Schriftfest, daß wir eines Morgens in den Förderkorb stiegen. Zu siebent schafften wir in der letzten Leufe, lauter gute Kumpels, junge Springinsfelde wie ich. Wenn unsere Gedanken bei Weihnachten waren, so nicht mit großer Lust, denn wir versprochen uns wenig davon außer Sorgen; die Zeiten waren schwer. Mittags, wir hochten am Boden beieinander und aßen unter Scherzen aus der Tasche, gab es hinter uns ein leichtes Gepolter, gar nichts Lautes und Drohendes, nur so ein Knistern und Brechen, dann war alles still wie sonst. Wir achteten erst darauf, als nach der Pause der Lärm in den anderen Stollen gar nicht wieder angehen wollte, und dann kam auch schon das Wasser gelaufen und schwappte mit kleinen, glucksenden Wellen gegen die Wände. Da freilich gingen wir an zu rennen, so weit wir kamen, nur das war eben nicht weit.



Gute alte Volkskunst erhebt wieder in modernem Kunstgewerbe: Geschnitzte und bemalte Engelchen als Adventsleuchter

Der Anksöpfe-Esel erscheint in Deutsch-Osterreich

die Wichtigkeit und die Feierlichkeit der Adventszeit im volkstümlichen Sinne. Aus alten Zeiten haben sich in einzelnen Gebieten besondere Sitten und Bräuche erhalten, so z. B. im schwäbischen Kulturkreis der Belzmärkte, der vom St. Martinstag an jeden Donnerstag herumträgt, ob die Kinder artig sind, auch kleine Gaben als Vorgebrauch auf die Weihnachtstage bringt. Im Osterreichischen war dies „Anksöpfen“, — das ursprünglich ein Segenwünschen war, — noch derber. Da führten verummunte Burschen einen Anksöpfe-Esel mit sich herum, der, wenn man ihm Wasser und Heu vorlegte, krank zu Boden sank und erst wieder gesund wurde, wenn ihm nahrhaftere, menschlichere Speisen geboten wurden. Ähnlich benimmt sich auch die „Habergeiß“ der österreichischen Gebiete. — Ursprünglich war übrigens der Nikolaustag, 6. Dezember, für die Kinder der wichtige Tag im Jahre; der Hauptgeschenktag. Heute hat er diese Bedeutung zumeist verloren. Die festliche Ausgestaltung der Advents-sonntage durch Adventsleuchter, Adventsstränze, auch die musikalische Umrahmung ist wohl hauptsächlich durch die Jugendbewegung der Vorkriegszeit wieder eingeführt, — eine schöne Sitte, die Pflege verdient wie alles, was den gleichmäßigen Lauf der Tage sinnvoll unterbricht. S. W.



Alte Advents- bräuche

Die Feier der Adventszeit hat in der christlichen Kirche schon früh begonnen; vielleiht, um die in dieser Zeit gestifteten vorchristlichen Bräuche, die in ihren letzten Spuren auch heute noch kenntlich sind, allmählich zu verdrängen. — Ursprünglich war die Adventszeit eine Fastenzeit. In dem Maße, wie dann das Weihnachtsfest nach und nach in der gesamten christlichen Welt an Bedeutung gewann, wuchs auch

Die Habergeiß, wie sie in Steiermark und Kärnten herumzieht

Unten: Die beliebte Gestalt des Pelzmärtel aus Schwaben



In solcher Lage weiß man bald, was die Glocke geschlagen hat. Als wir uns vor der Veröllstpfung eine Weile ohne Antwort heiser geschrien, konnten wir einsehen, daß nicht nur unser Querschlag, sondern auch der große Hauptgang eingebrochen sein mußte.

Damals war das Fach noch nicht so vorgeschritten, sie wußten den Gefahren oft keine Abhilfe, besonders das Wasser war ein schlimmer Feind. Ihm dankten wir auch diese Bedrängnis. Eine starke Ader war in den Stollen getreten und hatte einen Wall von Trümmern und Brocken mit sich gerissen. Was soll ich Ihnen viel von unserer Angst und Verzweiflung sagen?

Das war so große Not, wie ich sie nie wieder gelitten habe, eine, die ans Leben ging und nur schlimmes Ende kannte. Denn wer konnte abzählen, wieviel Tage die draußen brauchten, bis zu uns vorzubringen? Und doch bohrte hartnäckig in meinem Kopf immer der eine Gedanke, daß doch nun

bald Weihnachten sei, und wie das werden würde. — Solches Anglück kennt keine Zeit. Bald wußten wir nicht mehr, ob droben Tag oder Nacht war, nicht, wie lange unsere Gefangenschaft währte, nichts mehr von Stunde und Jahr. Nur der nagende Hunger blieb, die fortschreitende Schwäche und Gleichgültigkeit. Wenn wir zueinander sprachen, war's um die kleinsten Dinge, kein Wort von Hoffnung oder Verettetwerden, nur eben die Kindereien des Alltags.

Als sie uns fanden, war keiner von uns mehr bei Sinnen und es hat auch nachher lange genug gewährt, bis sicher war, daß wir leben würden. Am heiligen Abend sind sie zu uns gekommen, und wenn wir's auch zur Stunde nicht wußten, war uns doch Weihnachten geworden über alles Maß und alle Erwartung. Heute aber, wenn ich die Tage da unten überdenke, ist mir, als hätte ich keinen winzigen Augenblick Zweifel an solchem Ausgang gehabt. Auch den anderen muß es so gegangen sein, denn wie hätten wir sonst so lammgeduldig sitzen und warten können? Und das ist es, was ich vom Christfest im verschütteten Stollen weiß, auch in die dunkelste Stunde kann das Licht der Weihnacht scheinen. Christnacht hieß die Grube seither unter den Häuern. Das war ein Name, Herr, bei dem sich gut in den schwarzen Abgrund fahren ließ."

Boshaft.

„Der junge Doktor spricht doch eine so gewählte, so reich mit Blumen geschmückte Sprache!“ — „Allerdings, gnädige Frau! Nur schade, daß es meistens Blumentrost ist!“ Kü.

Naturkunde

Lehrer: „Kann mir einer von euch noch ein Tier nennen, das sich so zusammenrollt wie der Igel?“ — Der kleine Wirtig: „Der Hottmops, Herr Lehrer!“

Schlechtes Gewissen

Wirt: „Was hat denn der Engländer zu der Rechnung gesagt? Hat er geschimpft?“ Kellner: „Noch nicht, — er sucht gerade in seinem Wörterbuch...“ E. B.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Derwich, 2. Unmut, 3. Stelldichein, 4. Dtvot, 5. Gattich, 6. Leutnant, 7. Saufbold, 8. Thema, 9. Damaskus, 10. Evangelium, 11. Melodrama, 12. Dblau, 13. Gurdjill, 14. Ientitid, 15. Entree, 16. Wafensilber, 17. Dauertrab, 18. Emmi, 19. Resignation, 20. Duschbad, 21. Nupte, 22. Infektion: „Du sollst dem Ochsen, der drischt, nicht das Maul verbinden.“

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7
8			9			
10			11			12
			13		14	
15	16		17		18	
			19	20		
21	22		23		24	25
26					27	
28				29		

Gewässer, 7. Muse, 11. Spitze eines marschierenden Truppenteils, 14. Entlohnung, 15. Unwahrheit, 16. starker Wind, 18. Menschenrasse, 20. Stadtkrieger, 22. Zeichen, 24. Inselfbewohner, 25. Lebensbund. A. B.

Bilderrätsel

An Hand der Würfelaugen sind die Buchstaben-
gruppen zu ordnen. H. T.



Waagrecht: 1. Insel im Ägäischen Meer, 5. nordische Gottheit, 8. Fluß in Turkestan, 9. Nebenfluß der Donau, 10. Wiege, 12. biblische Frauengestalt, 13. landwirtschaftliches Gerät, 15. Verschlagenheit, 17. Fluß in Italien, 19. badfertige Masse, 21. Straußenart, 23. Musikinstrument, 26. Igelbündel, 27. Wild, 28. Höhenzug in Prantschweig, 29. Watuum. — Senkrecht: 1. Spottname für den Nordamerikaner, 2. berühmter Getzenbauer, 3. männliche Eigenschaft, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. Nebenfluß der Weser, 6. lebendes

Tätige Hilfe zum kommenden Fest



Armen-Speisung an der Gulasch-Kanone.
Münchener Fleischwehr bei der Verteilung von kosten-
losem Essen an Erwerbslose

→
Viele gleiche Körbe mit Gaben harren unter dem geschmückten Baum der Weihnachtsbecherung an die Armen. Die Not wird groß sein in diesem Jahr — um so größer aber auch die Freude selbst an der kleinsten Gabe



Aus Alt wird Neu. Die Winterhilfe verarbeitet die eingegangenen Spenden, um aus manch wertlosem Stück, dessen Abgabe den Geber nicht beschwert, für andere, Notleidende wirklich Brauchbares zu schaffen. — Oben: In der Nähstube herrscht eifrige Arbeit. — Links: Gut gereinigt und ausgebeffert füllen die Anzüge die Regale



Tief hängt der Nebel, wie Filigranwerk zeichnen sich nur die nächsten Zweige ab

Lange-Photo

AK 1931-50

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Dr. Hanns Kuhlmann — Verantwortlich: J. Korth, Berlin-Friedenau
Unverlangte Einsendungen bzw. Anfragen an die Schriftleitung können nur erledigt werden, wenn Rückporto beiliegt

